

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich den den Marktschillingen 1,50 Mk. in den Bezugsstellen 1 Mk., beim Bestellen 1,20 Mk., mit Postgebühren 1,50 Mk. Die einzelnen Nummern sind mit 15 Pf. zu bezahlen. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 bis 9 Uhr geöffnet. — Druck und Vertrieb der Redaktion abends von 6 bis 7 Uhr. — Telefonnr. 274.

Anzeigenpreise: Für die 8 gespaltene Spaltenzeile oder deren Raum 20 Pf. für private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für verorbliche und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Exemplarpreis 5 Pf. wird entsprechend höher berechnet. 30 Pf. und 1 Pf. werden außerhalb des Inlandes mit 40 Pf. — Sämtliche Anzeigen-Bureau nehmen Inserate entgegen. — Telefonnr. 274.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Redakteur der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Berechtigung nicht gestrichelt.

Nr. 146.

Sonabend, den 24. Juni 1911.

151. Jahrgang.

Zu den Krönungsfeierlichkeiten in London.

* London, 22. Juni. Die gesamte Route ist vormittags mit ungeheuren Menschenmassen besetzt, und die Truppen haben Aufstellung genommen. Die Barrieren sind geschlossen. Alles „Klappe“ vorzüglich. Das Wetter ist kühl und sehr bewölkt, doch bisher trocken. Soeben treffen die Eskorten beim Buckingham-Palast ein. Auf Charing Cross war der Andrang der Menge so gewaltig, daß sie die Polizeistreifen durchbrach. Doch gelang es den Beamten, die Ordnung ohne Schwierigkeit aufrecht zu erhalten. Aller Augen sind auf den Buckingham-Palast gerichtet, von wo aus sich die erste Prozession in Bewegung gesetzt hat. Militär und Trompeter reiten voran, und ihnen folgen vierzehn Wagen mit königlichen Vertretern, königlichen Gästen und anderen Vertretern. Fast in jedem Wagen befinden sich deutsche Fürstlichkeiten. Im letzten Wagen fährt der deutsche Kronprinz, die Kronprinzessin, die türkische Thronerbin und der Erzherzog Karl Franz Joseph. Ungeheure Beifallsstürme begleiten die Wagenreihen, die mit den glänzenden Uniformen und prachtvollen Damentouletten einen brillanten Eindruck machen. Von allen auswärtigen Fürstlichkeiten erhielten der Kronprinz, die Kronprinzessin und Prinz Heinrich von Preußen, der im achten Wagen der ersten Prozession mit dem Großherzogspaar von Mecklenburg-Schwerin und dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz zusammenfährt, die herzlichsten Ovationen, die überall einen warmen persönlichen, die große Popularität der deutschen Kaiserfamilie beweisenden Charakter trugen. Die deutschen kaiserlichen Herrschaften schienen dies sichtlich zu empfinden und dankten der Volksmenge voller Bewegung.

Um 10 Uhr setzte sich die zweite Prozession vom Buckingham-Palast aus in Bewegung. Leider hat es angefangen zu regnen. Dieser Aufzug besteht aus fünf Equipagen mit den Mitgliedern der königlichen Familie. Im letzten Wagen sitzen die königlichen Kinder, Prinz Georg, Prinz Henry, Prinz Albert, Prinzessin Mary und der Prinz von Wales. Diese erhalten besonders warme Hochs auf der ganzen Linie. Militäresorten reiten vor und hinter den Wagen.

Um 11 Uhr setzte sich die Hauptprozession mit dem Königspaar vom Buckingham-Palast aus in Bewegung. Die Kanonen im Hyde-Park donnern, alle Glocken läuteten von den Kirchen, und eine brausende Stimmwoge begeisterter Ovationen rollte durch die enormen Zuschauerreihen. Es hatte wieder aufgehört zu regnen, und das glänzende Bild war weithin sichtbar. Zuerst

tamen die Equipagen der hohen Staatsbeamten, darunter indische Offiziere in glänzenden Uniformen, sodann die höchstkommandierenden Generale, die Feldmarschälle, unter denen besonders Lord Roberts eine warme Begrüßung erhielt, danach der Stab des Kriegsministeriums, der Armeemat und eine Eskorte kolonialer Kavallerie.

Diesem von militärischem Glanze zeugenden Teil der Prozession folgten der König und die Königin in der historischen, von acht farbigen Pferden gezogenen Staatskutsche. Ungeheure Beifallsstürme begleiteten sie auf dem ganzen Wege, die prachtvolle Allee, genannt die „Mall“, entlang über das von hunderttausenden besetzte Trafalgar Square hinweg, in dem sich die brausende Ovation der Massen bis weit in die umliegenden Straßen fortsetzte, und sodann durch Whitehall und Parliament Street hindurch bis an die Westminster-Abtei, von wo die umliegenden Tribünen ihre donnernden Hochs ertönen ließen, bis das Herrscherpaar durch das hohe Portal in die berühmte alte Kirche eingetreten war. Alles verlief in bester Ordnung. Der König und die Königin sahen vorzüglich aus und waren von der Großartigkeit und Herzlichkeit der Kundgebungen sichtlich bewegt. Die Westminster-Abtei hatte sich seit früher Morgenstunden mit dem ausgedehnten Publikum gefüllt, das den Vorzug besonderer Einladungen zu der historischen Zeremonie hatte. An siebentaushundert Gästen waren um 11 Uhr versammelt. Die Szene in der alterwürdigen Kirche ist außerordentlich eindrucksvoll.

Die Szene beim Eintritt des Königspaares in die Westminster-Abtei machte einen höchst imponierenden Eindruck. Kanonen donnerten, die Glocken läuteten von allen Türmen, und Fanfaren ertönten, als sich der königliche Wagen dem Portal näherte. Zugleich begann sich der Zug der Erzbischöfe und Bischöfe in ihren vollen Ornat durch das westliche Portal in die Kirche zu bewegen. Die große, glänzende Versammlung in der Kirche erhob sich, als der König und die Königin erschienen. Das Königspaar wurde von den hohen Staatsbeamten in die Abtei und nach der Bühne mit den Thronstühlen geleitet. Bei ihrem Eintritt lang der Chor eine Hymne. Die Königin schritt vor dem König einher, und ihr voran gingen der Lord Chamberlain und die Deuile, die die Regalien trugen.

Bei der Präsentation des Königs stand dieser von seinem Sessel auf und zeigte sich dem Volke in der Kirche. Die Akklamation erfolgte durch den tausendstimmigen Ruf: „God save the King“ und Trompetenfanfaren. Hierauf folgte die Vitanele und danach eine kurze Predigt des Erzbischofs von York. Wodann begann die umständliche Zeremonie, die in ihrer weit-

schweifigen Vorführung einem pomphaften Schaustück aus den Zeiten des hl. Graals gleicht.

Der König erhob sich von seinem Sessel und ging hinter dem das Staatsgeschwornen Lord Chamberlain her zum Altar. Hier legte er den feierlichen Krönungsseid vor dem Erzbischof von Canterbury ab. Danach nahm der Herrscher auf dem Krönungsseid Platz, über den vier Hofdamen einen leibenden Baldachin hielten. Der Erzbischof von Canterbury salbte den König hier mit dem geweihten Öl auf Haupt, Brust und beide Handflächen. Dann wurden dem Monarchen Sporen und Schwert gereicht. Der Königsmantel wurde ihm angezogen, und der Reichsapfel, der King, das Szepter mit dem Kreuz und das Szepter mit der Taube sowie der Handschuh wurden ihm gereicht. Nachdem dies geschehen, setzte der Erzbischof dem Herrscher die Krönungskrone auf. Alle Päpste setzten sich die Päpstkronen auf Haupt, und das Wort rief: „God save the King!“, Fanfaren ertönten, und die Kanonen im Tower feuerten donnernden Salut.

König Georg ging nach der Krönung zur Bühne zurück und empfing die Huldigung der Untertanen: zuerst von den Erzbischöfen und Bischöfen, danach von den Prinzen von königlichem Geblüt, und dann von den Päpsten. Danach fand die kürzere Zeremonie der Krönung der Königin statt; der Erzbischof präsenzierte der Herrscherin den Ring der Königin und setzte ihr die Krone auf, worauf alle Päpsten die Kronen aufsetzten. Schließlich wurde der Königin das Szepter und der Eisenheft mit der Taube überreicht. Der Krönungsgottesdienst schloß mit dem heiligen Abendmahl.

Kaiser Wilhelm bestimmte durch Kabinettsordre, daß das Kürassier-Regiment Graf Geyler, Rheinisches Nr. 8, den Namenszug seines Chefs, des Königs Georg V. von Großbritannien und Irland, auf den Epaulettens, Aufsteifungen und Schulterklappen zu tragen hat. Der Kaiser teilte dies in einem besonderen Handschreiben dem König von Großbritannien mit. Dieses Handschreiben wird dem König durch den deutschen Kronprinzen überreicht. Der Namenszug besteht aus einem verschlungenen „G R“ und der Zahl „V“ und trägt die englische Krönungskrone. Während die Offiziere das Abzeichen in vergoldetem Metall von maßvoller Arbeit tragen, ist es für die Schulterklappen aus gelbem Leder ausgeführt.

* London, 22. Juni. Ganz London ist heute nacht feenhaft beleuchtet, und alle Stadteile sind in ein Meer von Licht getaucht. Tausendfältig ertönt die Hölle von England an den Fassaden der Klubs, der großen Handelsinstitute, der öffent-

Provinz und Umgegend.

* Halle a. S., 22. Juni. Der Buchhalter Paschke, der Kassierer eines hiesigen Baugeschäfts war, unterschlug seiner Firma 11 000 Mark und flüchtete; ein Mißschuldiger namens Schmidt ist bereits verhaftet.

* Rahnsig, 19. Juni. Am 17. Juni v. J., abends zwischen 8 und 9 Uhr, spielte sich in der Niederecke zwischen Wehmar und Köhlitz das blutige Renkontre mit einem Wilderer ab, in dessen Verlauf der Förster Senhig-Rahnsig durch einen Schuß verwundet wurde und länger zu leiden hatte. Eifrige Recherchen sind angestellt worden, den Täter zu ermitteln, dieselben haben sichtlich dazu geführt, daß der Maurer Friedrich Böigt-Köhlitz wegen gerichtsbarer Missetaten zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt wurde. Der Wilderer, welcher den Schuß abgegeben hatte, blieb unermittelt. Am 16. d. M. ist nun der Raubmörder Albert Dpiz aus Rabemell im Hofe des Landgerichts zu Halle a. S. hingerichtet worden. Hier geht nun das bis jetzt unkontrollierbare Gerücht, daß Dpiz in der Nacht vor seinem Tode erklärt habe, daß er es gewesen sei, welcher damals den verhängnisvollen Schuß abgegeben habe. Inwiefern diesem Gerücht Glauben beigemessen werden darf, muß dahingestellt bleiben.

* Zöfchen, 19. Juni. Das von altersher hier bestehende „Rudenschiff“, ein Volksfest, zu welchem Freunde, Bekannte und Verwandte von nah und fern hier zusammenkommen und das stets 14 Tage nach Pfingsten 2 Tage lang andauert, wurde gestern und heute wieder einmal gefeiert. Jung und alt vernünftige sich bei Volksfestlichkeiten, während die Kinder durch Karussells und andere Fahrmärktegebäude allerlei Vergnügen fanden. Das gefröhliche Gemüthe brachte allerdings eine kleine Störung in die Feste.

* Delitzsch, 21. Juni. Vor 40 Jahren. Am 21. Juni, nachts 1 1/2 Uhr entgleitete auf der Bahnstrecke Leipzig-Bitterfeld zwischen Radwiz und Zichortau infolge Achsenbruchs an einem

französischen Wagen ein Militärzug, der den Stab der 6. Infanterie-Brigade und das dritte Bataillon des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm IV. (1. Kommergesch.) Nr. 2 nach seiner Heimat befördern sollte. Hierbei wurden die vordersten Wagen zertrümmert und von den darin Befindlichen, die meistens der 9. Kompanie angehörten, 2 Unteroffiziere und 21 Mann getötet, 1 Offizier und 41 Mann mehr oder minder schwer verletzt; von ihnen starben 2 Mann wenige Tage darauf in Leipzig, wohin die Verunglückten geschafft waren. Es war tief bedauerlich, daß diese Tapferen (es befanden sich unter den Toten auch drei Inhaber des Eisernen Kreuzes), die im Kriege so wacker gekämpft hatten und glücklich davon gekommen waren, nun bald in der Heimat angelangt, von einem so traurigen Geschick betroffen wurden. Nach einer von Tränen fast erstickten Rede des Bataillonkommandeurs und einer Ehrenjohle nahm das Bataillon rührenden Abschied von den hier so jäh vom Tode ereilten Kameraden, die zunächst in der Vorhalle der Kirche zu Zichortau untergebracht waren. Die Toten wurden dann unter großer Teilnahme auf dem Kirchhofe der Gemeinde Zichortau feierlich beerdigt. Ein Denkmahl bezeichnet ihre Ruhestätte.

* Erfurt, 22. Juni. Mit Beginn des Winterfahrplanes vom 1. Oktober 1911 ab erhält die an der Strecke Zeit-Camburg (Saale) gelegene Station Osterfeld (Bez. Mersebg.) die Bezeichnung: „Osterfeld (Thür.)“

* Rauschleben (Weimar), 29. Juni. Von einem furchtbaren Unglücksfall ist gestern abend die Familie Jakob betroffen worden. Die drei Kinder derselben im Alter von 3 bis 6 Jahren gingen hand in hand auf dem Trottoir dahin, um ihre Mutter vom Freide abzuholen. Vor dem Nachbarhaus, darin der Gutsarbeiter Figner wohnt, hielt dessen mit zwei jungen Pferden bespanntes schweres Geschirr, er selbst war in sein Haus getreten und hatte die Pferde unangehörig stehen lassen. Als die Kinder ungefähr 30 Schritte vorüber waren, gingen mit einem Male die Pferde aus noch unbekanntem Gründen durch

und rasten auf dem Trottoir dahin. Die Kinder bewegten sich wohl noch an das Staket gedrückt haben, aber vergebens: dem jüngsten ging der Wagen über den Kopf weg, es blieb tot liegen; das mittlere hat schwere Verletzungen, zumal am Kopf, an seinem Aufkommen zweifeln die Ärzte; das ältere kam mit schweren Beinbrüchen davon. Ein Kind des Geschirrführers, das am Wagenrad herumgeklert war, wurde von einem zufällig vorübergehenden Mann heruntergerissen.

* Magdeburg, 22. Juni. Der verorbene Kommerzienrat Bolte in Magdeburg vermachte 100 000 Mk. für die Beamten- und Wehrtarife, ferner 100 000 Mk. für die Arbeitertarife seiner Fabrik.

* Dresden, 22. Juni. Heute vormittag erlosch der Major 3. D. A. in seiner Villa in der Eschstraße infolge langwieriger Krankheit. Der Offizier war früher aktiv beim sächsischen Fußartillerie-Regiment in Meß.

* Ellenburg, 20. Juni. Hiesige Beamtenkreise gründeten eine Baugenossenschaft. 15 000 Quadratmeter flächiger Grund und Boden sowie ein weiteres Areal Privatbesitz sind gesichert. Der Genossenschaft sind von der Eisenbahndirektion bis zum 15. Januar n. J. 60 000 Mark zu 4 Prozent einschließlich 1 Prozent Amortisation und von der Arbeiterpensionskasse 30 000 Mk. zu 3 1/2 Prozent in Aussicht gestellt.

* Pariser Tänzerinnen als Erben. Der in Paris jüngst verorbene Graf Isaac Camondo, einer der ältesten Stammgäste der Pariser Großen Oper, hat bei an diesem Institut engagierten Tänzerin Frau Bertrab eine halbe Million in bar hinterlassen, außerdem eine Jahresrente von 60 000 Frank und jedem ihrer drei Söhne drei Millionen Frank. Andere Tänzerinnen, von denen einige im Testament nur mit Vornamen angeführt sind, erbten zusammen eine Viertelmillion. Im Balletkorps der Großen Oper herrscht Jubel, weil die so reich bedachten Tänzerinnen namhafte Geschenke an ihre nicht bedachten Kolleginnen verteilen.

lichen Gebäude, an der Bank von England, dem Mansion House und zahllosen Gebäuden im Herzen der Stadt. Überall ist das „God save the King“ in funkelnden Lettern zu sehen, überall sind Kronen und die Wappen des Königshauses in leuchtenden Farben nachgezogen. Um 10 Uhr sind zehntausend Freudenfeuer entzündet worden, die wie ein glänzendes Gesehme von Hügel zu Hügel ziehen und von John o'Groats im Norden Schottlands bis nach Landsend im Süden Gornwalls reichen.

Zum Befinden Prinz Joachims.

* Berlin, 22. Juni. Der noch immer an den Folgen seines Sturzes in Döberitz leidende Prinz Joachim, der im Potsdamer Neuen Palais die Fürstenzimmer des Prinzenpfluges bewohnt, hat gestern zum erstenmal unter Aufsicht seines Leibarztes Dr. Biehmuth Gehversuche unternommen. Es stellte sich aber bald heraus, daß das rechte Knie noch nicht genügend widerstandsfähig ist, sodaß der Prinz die Gehversuche bald wieder abbrechen mußte. Die vor einiger Zeit vorgenommene Röntgendurchleuchtung hat die Vermutung des Arztes bestätigt, daß eine Verletzung der Kniegelenke nicht eingetreten ist. — Am 7. Juli siedelt der Prinz mit der Kaiserin und der Prinzessin Viktoria Luise nach Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel über.

Reichstagspräsident Graf Schwerin-Löwig über die politische Lage.

In einer Wählerversammlung seines Wahlkreises hat der Präsident des Deutschen Reichstags Graf v. Schwerin-Löwig über die politische Lage und über das Verhältnis zwischen Konservativen und Zentrum gesprochen. Des Verhältnisses ist — das betonte Graf Schwerin in erster Linie sehr nachdrücklich — keineswegs so enges und keineswegs ein der konservativen Partei so erwünschtes, wie es die linksliberale und die sozialdemokratische Presse in agitatorischer Absicht zu behaupten pflegt, um mit dem Schlagwort „schwarz-blauer Bloß“ die für den Frieden und die geordnete Zukunft unseres Vaterlandes bringende notwendige Politik der Sammlung aller bürgerlichen Elemente zu durchkreuzen. Der Präsident des Reichstags hat nämlich, auf die Vorgänge bei der Finanzreform von 1909 zurückweisend, in der erwähnten Rede nach den Berichten Sietimer Blätter folgendes erklärt:

Es ist zweifellos, daß die Konservativen durch die ablehnende Haltung der Liberalen gezwungen wurden, sehr gegen ihre Wünsche, schließlich wieder mit dem Zentrum zusammenzugehen, um überhaupt etwas zustande zu bringen. Dies Zusammengehen der beiden Parteien hat sich auf die Finanzreform be-

chränkt ohne weitere Vereinbarungen, die das Gerüde von dem schwarz-blauen Bloß rechtfertigen, der durchaus nicht besteht. Wie oft sind ihrerseits nicht Liberale mit dem Zentrum zusammengegangen? Aufs allerbestimmteste wiederhole ich, daß irgendetwas über die Finanzreform hinausgehende Verbindung der Konservativen mit dem Zentrum nicht besteht. Wenn das Zentrum sehr gegen meinen Wunsch wieder zu einer dauernd ausschlaggebenden Stellung gelangen sollte, dann würde es nur die Schuld der Liberalen sein. Der Schluß ist also: Eine starke wirkliche nationalliberale Partei ist nach wie vor ein dringendes Erfordernis in unserem deutschen konstitutionellen Staatsleben; deswegen ist die heutige Politik der Parteileitung, die auf dem Wege der Demokratisierung den alten Nationalliberalismus vernichtet, aufs tiefste zu beklagen. Dagegen auf der anderen Seite ist die Tatsache des Bestehens des Zentrums nicht erfreulich. Mit dem letzten Sage, wenn er richtig wiedergegeben ist, hat der Präsident des Deutschen Reichstags offenbar zum Ausdruck bringen wollen, daß eine auf rein konfessioneller Grundlage bestehende und arbeitende Partei im nationalpolitischen Leben des Deutschen Reiches keine Existenzberechtigung hat.

In höchst dankenswerter Weise hat der Präsident des Deutschen Reichstags auch die Notwendigkeit unanschuldiger Bestämpfung der Sozialdemokratie betont. Damit die wichtigste und dringendste Aufgabe der Gegenwart ganz gelöst werden könne, hat Graf Schwerin in seiner Rede für die Stichwahlkämpfe bei den nächsten Reichstagswahlen die Parole ausgegeben, daß die konservativen Wähler lieber einen noch so schlimmen bürgerlichen Demokraten als einen Sozialdemokraten zu unterstützen hätten; denn der erstere sei im Vergleich zu dem Sozialdemokraten immer noch das kleinere Uebel. Mit dieser Anschauung, die mit keinem Bunde einer engeren Zusammenziehung zwischen Konservatismus und Liberalismus im Einklang steht, scheint aber Graf Schwerin-Löwig bei denjenigen konservativen Kreisen, die dem Bund der Landwirte nahesteht, Anstoß erregt zu haben. Denn von diesem Organ wird erklärt, daß „die Mehrzahl der bei der Leitung der konservativen Partei beteiligten Personen in diesem Punkte vom Grafen Schwerin abweichen und der Ansicht sind, man müsse direkt Bundesgenossen der Sozialdemokratie genau wie diese selbst auch bei den Stichwahlen behandeln“. Aber diese Meinungsverschiedenheit wird den Eindruck nicht abschwächen können, den die folgenden aus dem besorgten Herzen eines treuen Patrioten kommenden müssen:

„So stellen die nächsten Wahlen unser Volk vor eine sehr

ernste und weittragende Entscheidung, und es würde furchtbar sein, wenn ein Volk mit einer so gewaltigen wirtschaftlichen und wohnungen in der Rede des Reichstagspräsidenten machen sozialen Entwicklung und von einer so gebietenden Bestimmung wieder lebendig an dem Habere seiner Parteien zugrunde ginge. Darum müssen sich die bürgerlichen Parteien zusammenfinden zur Verteidigung des Reiches, um entschlossenen Kampfe gegen den inneren Lobfeind des Reiches und der bürgerlichen Gesellschaft, die Sozialdemokratie. Ich werde jedenfalls das meine tun, um unser Volk zu warnen und, wenn möglich, zu bewahren vor dem furchtbaren Verhängnis einer sozialdemokratischen Entwicklung, die für uns gleichbedeutend sein würde mit dem Untergange unserer Kultur und der heutigen Weltmachstellung des Reiches.“

Herrenhaus.

* Berlin, 22. Juni.

Das Herrenhaus erledigte heute das Eisenbahnteilgesetz in verhältnismäßig kurzer Zeit. Trotzdem war die Debatte durchaus nicht uninteressant. Graf Mirbach ging zunächst sehr scharf gegen den Hanfclub vor, dessen Agitatoren „wüßteste Demagogie“ trieben. Zu den Finanzfragen übergehend, glaubte Graf Mirbach dann aus einer Tabelle des Herrn v. Gwinner, des Direktors der Deutschen Bank, entnehmen zu sollen, daß eine anderweitige Berechnung der Eisenbahnhüterfüße eine Erhöhung der Einkommensteuer verheißen und eine Aufhebung der zunächst vor drei Jahren bewilligten Zuschläge zur Einkommensteuer zur Folge haben könnte.

Finanzminister Dr. Lenge, der Hüter der preußischen Finanzen, mußte diese Hoffnung gründlich zerstreuen. Man möge die Zahlen des Etats drehen und wenden, wie man wolle, man müsse aber damit rechnen, daß jährlich 60 Millionen für den Staatsbedarf mehr aufgebracht werden müßten.

Herr v. Buch warnte vor einer allzu großen Schuldlast, die im Kriegsfall sehr bedenklich werden könnte. Er erinnerte an 1870, wo die Hochfinanz verjagte, als der Staat Geld brauchte.

Herr v. Gwinner, der nach ihm zum Worte kam, bestritt, daß die Finanzinstitute damals verjagt hätten, meinte aber, im Falle eines Krieges läme für die Willküranleiher nur das Publikum in Betracht. Die Banken würden genug zu tun haben, um den Ansturm ihrer Kunden auszuhalten. Künftige Kriege würden überhaupt nur mit Kriegsgeldern und Papiergeld geführt werden. Wenn Herr v. Buch darauf hingewiesen habe, daß die 120 Millionen im Juliusturm bei den letzten

Der Selbstklader.

(Automatisches Gewehr.)

Statistische Blätter berichten, daß die Waffenfabrik in Terni mit der Ausrüstung von 6000 automatischen Gewehren beschäftigt ist, die für die neuen Formationen von Kavalleriebestimmungen sind. Somit dürfte Italien der erste europäische Staat sein, der dieses neue Gewehrsystem in Heere einführt. Damit würde ein bedeutungsvoller Schritt getan sein, denn auch bald andere Staaten folgen werden, so daß es von Interesse sein dürfte, auf die hauptsächlichsten Eigenschaften dieses neuen Gewehrsystems hinzuweisen.

Die großartige Entwicklung, welche die Technik auf allen Gebieten genommen hat, zeigt sich auch bei den Handfeuerwaffen, deren Leistungsfähigkeit in den letzten Jahrzehnten sich in ungeahnter Weise vergrößert hat. Man muß sich daran erinnern, daß die Oesterreicher den Feldzug 1866 noch mit einem Vorderlader geführt haben und daß das Zündnadelgewehr nur einen Wirkungsbereich bis 800 Meter hatte, mit einem Kaliber von 15 1/2 Millimetern. Wenn man diese Angaben mit den heutigen Armeegewehren vergleicht, wird man erst staunen, was alles im Verlauf von rund 60 Jahren erreicht ist. Und noch ist diese Entwicklung nicht abgeschlossen, sondern geht unaufhaltbar vorwärts und führt zu neuen Waffen.

Verfolgt man die bisherige Entwicklung unserer Gewehre, so erkennt man leicht, daß die Dauer der einzelnen Systeme immer nur verhältnismäßig kurz gewesen ist. Raum war ein neues Gewehr eingeführt, das man als den Gipfel aller Vollkommenheit pries, so wurde es in wenigen Jahren von einem neuen Modell überholt, das noch vollkommener war. Und das ist gerade das Schlimme, daß die Rüstungen eine Schraube ohne Ende sind. Wenn ein Staat eine neue Waffe einführt, die den bisherigen gegenüber gewisse Vorteile zeigt, so hat er dadurch einen Vorprung, auf waffenrechtlichen Gebiete erlangt, den die anderen Staaten so schnell wie möglich wieder einholen müssen. Und da unsere Technik sich immer schneller entwickelt, und immer größere Fortschritte macht, so ist die Zeit immer kürzer, innerhalb deren ein bestimmtes Modell als das beste und kriegsbrauchbarste bezeichnet werden kann.

Das Zündnadelgewehr wurde im Jahre 1841 in der preussischen Armee eingeführt. Mit ihm haben wir die siegreichen Feldzüge der Jahre 1864, 1866 und 1870/71 geführt. Gleich nach dem letzten Feldzuge wurde dieses Gewehr durch das M71 ersetzt. Seine Hauptvorteile waren ein kleines Kaliber, die metallene Patronenhülse und das selbsttätige Spannen beim Definieren und Schließen des Verschlusses. War das Zündnadelgewehr dreißig Jahre im Gebrauch gewesen, so war dem M71 eine weit kürzere Lebensdauer beschieden, denn schon im Jahre 1884 wurde es durch das M71/84 ersetzt. Es war dies ein Mehrlader, bei dem die Patronen in einem Rohrmagazin im Schafte unter dem Laufe lagen. Schon nach vier Jahren hatte sich dieses System überlebt. An seine Stelle trat das Gewehr 88. Bei ihm war das Rohrmagazin durch ein Kastenmagazin im Mittelfuß ersetzt. Auch das Kaliber war inzwischen auf 8 Millimeter herabgesunken. Nach weiteren zehn Jahren war auch dieses Gewehr veraltet und wurde durch das Gewehr 98 ersetzt, das noch heute im Gebrauch ist. So sehen wir, daß seit dem Jahre 1871, also in 40 Jahren, vier verschiedene Gewehrsysteme in unserer Armee im Gebrauch gewesen sind. Wenn man bedenkt, daß jede Umwappung Hunderte von Millionen gekostet hat, und daß die alten Gewehre wenig mehr

als altes Eisen waren, so kann sich jeder leicht berechnen, welche Summen für diese Zwecke im Laufe der Jahre verausgabt worden sind. Mit einem gewissen Schrecken muß man daher an die bevorstehende Möglichkeit eines neuen Armeegewehres denken.

Die großen Verbesserungen haben sich nach verschiedenen Richtungen hin erstreckt, die sich im allgemeinen in zwei Gruppen zusammenfassen lassen. Die eine erstreckte eine Erhöhung der eigentlichen Wirkung (log. ballistische Eigenschaften), als da sind: größere Schußweite, gestrecktere Laufbahn, vermehrte Durchschlagkraft, größere Treffgenauigkeit, geringere Abhängigkeit von den äußeren Einflüssen der Atmosphäre. Erzielt wurde dies durch Anwendung eines leistungsfähigeren Treibmittels (Blätzpulver), anstelle des alten Schwarzpulvers, Herabsetzung des Kalibers, günstigere Form des Geschosses, bessere Führung im Laufe. So ist erst vor ganz kurzer Zeit durch Einführung des S. Geschosses mit ogivaler Spitze, das den Luftwiderstand besser überwindet, ein neuer Fortschritt erreicht. Aber alle diese Verbesserungen haben schließlich eine Grenze, die sich nicht überschreiten läßt, wenn nicht die Kriegsbrauchbarkeit der Waffe darunter leiden soll. Die einzelnen Faktoren, die beim Schießen zusammenwirken, hängen, so eng zusammen, daß sich nicht eine ohne Schaden für die allgemeine Wirkung für sich allein ungemessen steigern läßt. So ist mit dem 6,5 Millimeter-Kaliber, das einzelne Armeen eingeführt haben, die untere Grenze für eine Kaliberverfeinerung erreicht, wenn nicht gar schon überschritten. Bei einer weiteren Herabsetzung würde die Wirkung im Gefecht nicht mehr genügen. Der Betroffene würde nicht mehr in allen Fällen außer Gefecht gesetzt werden. Sind doch in Japan verschiedene Stimmen laut geworden, die auf Grund der im letzten Feldzuge gemachten Erfahrungen die Rückkehr zu dem größeren Kaliber des alten Gewehres fordern. Wohl gibt es noch stärker wirkende Treibmittel, aber sie greifen die Waffen zu sehr an und würden die Wände zertrümmern. Wollte man dem durch stärkeres Material begegnen, so würde die Waffe wieder zu schwer werden. Somit ist es nicht wahrscheinlich, daß auf diesem Gebiete in nächster Zeit große bahnbrechende Neuerungen sich vollziehen werden.

Die andere Gruppe erstreckt eine Verbesserung des Lademechanismus und Vereinfachung des gesamten Ladeverfahrens. Diesem Bestreben verdanken wir die Einführung der Hinterlader und der Repetierwaffen und jetzt stehen wir vor einer neuen großen Umwälzung: der Annahme des Selbstkladers.

Um dessen Wesen recht zu verstehen, müssen die Vorgänge, die sich beim Schuß im Innern der Waffe abspielen, mit einigen Worten kurz erläutert werden. Bei der Entzündung der Patrone bilden sich Gase, die das Bestreben haben, sich nach allen Seiten auszudehnen. Der Teil von ihnen, der nach vorn wirkt, bringt das Geschöß in Bewegung und treibt es durch den Lauf, gibt ihm dadurch Richtung und Bewegungsart. Die Wirkung der nach rückwärts treibenden Gase wird durch den Gewehrverschluß und die metallene Patronenhülse aufgehalten. Der Schütze merkt sie aber deutlich, sie machen sich ihm als der bekannte Rückstoß bemerkbar, dem schon mancher blaue Flecken und Schmerzen verdankt. Die moderne Gewehrtechnik will nun diese Kraft, die bisher nutzlos verlor, für die Zwecke des Ladens benutzen. Durch einen sehr kunstvollen Mechanismus wird durch die Kraft des Rückstoßes das Gewehrschloß automatisch geöffnet, die leere Patronenhülse ausgemorfen, eine neue Patrone aus dem Magazin zugeführt, das Schloß wieder vorge-

führt, geschlossen und gleichzeitig gespannt, so daß das Gewehr wieder schußfertig ist.

Und das alles, ohne daß der Mann die geringste Anstrengung zu machen braucht. Er kann ruhig im Anschlag liegen bleiben, hält die Visierlinie auf das Ziel gerichtet, drückt ab, wartet ab, bis sich das Gewehr von selbst wieder geladen und gespannt hat, um von Neuem abzugeben. Dies kann er fortsetzen, so lange Patronen im Magazin sind. Dann muß er allerdings abgeben, um einen neuen Kabinen einzuladen, aber nur, um das alte Spiel von neuem zu beginnen.

Die Vorteile dieser Einrichtung beruhen einmal in einer großen Feuergewindigkeit. Es lassen sich innerhalb einer bestimmten Zeit sehr viel mehr Schüsse abgeben als früher.

Wie sich die Feuergewindigkeit allmählich gehoben hat, geht aus folgenden Zahlen hervor: Mit den älteren Feuerwaffen konnte man selbst noch nach Einführung des Stein- schlosses höchstens alle zehn Minuten einen Schuß abgeben. Das Gewehr bei Wittenmeyer 1638, welches gegen 9 Stunden dauerte, wird in den alten Chroniken besonders erwähnt, da „auch die faulsten Musketiere ihre Gewehre 6—7 mal abfeuerten.“ Die vom alten Dessauer vorzüglich ausgebildete preussische Infanterie konnte 3—4 Schuß in der Minute abgeben. Durch Einführung des eisernen Ladetodes wurde dies auf 6 Schuß gesteigert, dem gegenüber erscheinen die Leistungen der modernen Hinterlader geradezu wunderbar. Mit ihnen können bei normaler Leistung in der Minute durchschnittlich gezielte Schüsse abgegeben werden bei den verschiedenen Mauser-Konstruktionen z. B. 20—26, Mannlicher 12—17. Bei mechanischem Schnellfeuer erhöhen sich diese Zahlen auf 50.

Bei den Selbstladern vollziehen sich die automatischen Bewegungen des Definieren und Schließens des Verschlusses so schnell, daß vom Abziehen bis zur abermaligen Feuerbereitschaft kaum einzwanzigstel Sekunde vergeht. Die einzelnen Vorgänge entziehen sich deshalb auch der Wahrnehmung des Schützen. Es sind bei angelegten Versuchen bis zu 100 Schuß in der Minute abgegeben worden.

Der Nutzen, den das Repetiergewehr in dieser Hinsicht brachte, wird dadurch noch weiter gesteigert. Darin liegt aber zugleich der Nachteil begründet. Die Gefahr liegt vor, daß von dem schnellen Feuer sehr häufig Gebrauch gemacht wird, auch wo es nicht taktisch gerechtfertigt ist. Es führt dies zu einer Munitionsverschwendung. Bei dem an und für sich schon sehr schweren Munitionserlag könnte der Fall eintreten, daß sich eine Truppe verstreut und daß sie dann für die Fortsetzung des Kampfes ohne Patronen wäre. Dem muß aber durch eine sehr gründliche Friedensausbildung vorgebeugt werden. Immerhin läßt sich dieses Bedenken nicht so ohne weiteres von der Hand weisen, und die Rücksichten auf eine größere Feuergewindigkeit allein würden wohl nicht zu einer Neubeauung führen.

Allein der Selbstlader hat noch andere sehr große Vorteile. Das jedesmalige Abziehen und Laden nach jedem Schuß, wie es jetzt noch erforderlich ist, nimmt die Kräfte des Mannes sehr in Anspruch. Bei den großen körperlichen Anstrengungen, die das moderne Gefecht so wie so an den Mann stellt, liegt aber alle Veranlassung vor, diese möglichst einzuschränken. Außerdem erfolgt auch das Zielen und Schießen selbst mit mehr Ruhe und größerer Sicherheit, wenn nicht nach jedem Schuß abgesetzt zu werden braucht. Dadurch werden die Schießleistungen verbessert, die Treffresultate werden vergrößert. Und hierin liegt der große Wert des Selbstkladers, der in absehbarer Zeit zu seiner Einführung zwingen wird.

Berhältnissen quasi nur ein Tropfen auf einen heißen Stein wären, so flehe gar nichts entgegen, diesen Goldfonds auf 300 Millionen zu erhöhen. Unsere Baluta würde dadurch um nichts verschlechtert, wenn ebensoviele Reichsstaffenscheine in Umlauf gesetzt würden.

Die Vorlage selbst wurde ein bißchen angenommen. Nachdem das Haus noch eine Reihe von Denkschriften und Nachrichten durch Kenntnisnahme erledigt hatte, kam noch eine Petition zur Besprechung, die die Intraffierung des zweiten Teiles des Gesetzes über die Sicherung der Kauforderungen fordert.

Herr Klatz, der neu ins Herrenhaus berufene Klempnermeister und Vorsitzende der hannoverschen Handwerkskammer, hielt dabei seine Jungferrede und hatte auch gleich einen Erfolg zu verzeichnen, da das Haus keine Anfrage beipflichtete, die Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag, den 27. Juni, statt.

Dr. Rießer an Dr. Rötger.

Berlin, 22. Juni. Geheimrat Professor Dr. Rießer hat auf den ihm vom Landrat a. D. Dr. Rötger erhaltenen Brief eine Antwort gegeben, in der es u. a. heißt: Sachlich fordert jener Aufruf in Gemeinheit der Richtlinien des Hanjandubundes lediglich den Kampf gegen die Leberagrarien, also speziell gegen den Bund der Landwirte, einen Kampf, den auch Sie selbst als das Ziel des Hanjandubundes bezeichnet und bisher auch immer überaus mit Entschiedenheit vertreten hatten. Hiernach kann Ihr Austritt nur den Sinn haben, daß Sie aus Gründen politischer Taktik wünschen, daß der Hanjandubund nicht mehr den jagungs-gemäßen wirtschaftlichen Kampf gegen die Leberagriffe des Bundes der Landwirte führen solle, sondern einen jagungs-würdigen Kampf gegen alles, was links steht. Dieses neue Verlangen widerspricht nach meiner Überzeugung in hohem Maße den dauernden Lebensinteressen des deutschen Gewerbestandes, insbesondere auch den Interessen der im Zentralverband deutscher Industrieller vertretenen Industrie. Der Hanjandubund, gestützt auf die begeisterte Zustimmung weiter Kreise des deutschen Gewerbestandes, wird kein Programm unbedeutend durchsetzen und fortführen. Seine Aktionskraft und Geschlossenheit wird durch Ihren Schritt nicht gemindert.

Fortbildungsschulgesetz.

Berlin, 23. Juni. In der gestrigen Abend-sitzung, die sich bis zur Mitternacht hinzog, nahm die Kommission die Vorlage mit erheblicher Mehrheit an. Nach der Abstimmung erklärte der reformtätig zuständige Handelsminister Sydow, für ihn sei die Vorlage in der letzten Gestalt unannehmbar, da die Mehrheit sich für die gleichzeitige Zustimmung des Kultusministeriums ausgesprochen habe. Ebenso nahm der Minister Anstoß an einem Zusatz zum § 14, den die Konventionen gefordert hatten. Der Beratung ging eine Besichtigung zweier im Osten gelegenen Pflichtfortbildungsschulen voran, wobei Stadtschulrat Dr. Michaelis die Führung inne hatte.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Juni. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser beschloß heute vormittag in Kiel die Werft.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute das aus dem Herren-haus zurückgegangene Gewerbandengesetz Groß-Berlin der Kommission überwiesen, das Wegereinigungs-gesetz in zweiter Lesung verabschiedet und der Entwurf eines Vollenhaltungs-gesetzes, bei dessen Besprechung der Vertreter der Staatsregie-rung, in dem Zentrum gestellten Anträgen nachdrücklich ent-gegenzutrat, in die Kommission zurückzuweisen.

Schneidemühl, 21. Juni. Seit einigen Tagen ist in unserer Stadt die Typhusepidemie ausgebrochen und nimmt einen großen Umfang an. Bis heute mittag sind etwa 150 Typhusfälle gemeldet worden, so daß das städtische Krankenhaus bereits überfüllt ist und Baracken aufgeschlagen werden müssen. Das Arztpersonal ist bedeutend verlärt worden. Aller Wahr-scheinlichkeit nach ist die Krankheit durch Milch von verseuchten Tieren eingeschleppt worden. Gegen die hiesigen Molkereien und gegen sämtliche Milchhandlungen sind sehr scharfe Maß-regeln getroffen worden. Ebenso sind bereits einige Bäckereien und einige Gastwirtschaften geschlossen worden. Die Schlie-ßung weiterer Geschäfte steht unmittelbar bevor. Heute wur-den sämtliche Schulen geschlossen. Die Epidemie hat sich über die ganze Stadt verbreitet, und es werden fortwährend neue Erkrankungs-fälle gemeldet. Wie es heißt, wird auch ein Verbot ergehen, daß das Militär die Kasernen verläßt. Sämtliche Brunnen und Pumpen, die noch auf den Höfen sind, wurden polizeilich geschlossen. In der Stadt herrscht natürlich allgemeine Panik, da man nicht weiß, woher die Krankheit stammt. Wer es irgend ermöglichen kann, reißt schon ab. Heute wurden 35 neue Typhusfälle gemeldet. Die Aufregung der Bevölkerung steigt.

Straßburg, 22. Juni. Der Senat verfiel gegen den S. C., der aus den Korps Palatia-Alatia, Palacia, Rhenoania und Suevia besteht, die Suspension bis zum Schluß des kommenden Wintersemesters. Den Anlaß zu dieser Maßregelung hat ledig-lich eine studentische Berufserklärung gegeben, in der der ata-demische Senat die Ausübung einer nach den Satzungen der Straßburger Universität verbotenen Gerichtsbarkeit erblickte. Mit den bekannten Vororgängen anlässlich der Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmalts sichtschießes Eingreifen des Senats in keinem Zusammenhang.

Lokales.

Merseburg, 23. Juni.

Aus dem Wahlkreise Merseburg-Querfurt. Als vor eini-gen Monaten in Halle die Verammlung der Nationalliberalen aus Mitteldeutschland stattfand, wurde uns von einem Teil-nemer der Versammlung mitgeteilt, daßselbst sich auch die Ran-didatur des Landrats a. D. Rötger erörtern werden, welcher als konservativer Kandidat im Wahlkreise Merseburg-Querfurt auftreten werde. Anlässlich des soeben erfolgten Austritts des

Herrn Rötger aus dem Hanjandubund, der großes Aufsehen er-regt hat, schreibt der Berliner Mitarbeiter des „Frankf. Gen. Anz.“: Rötger, der gleichzeitig Vorsitzender des Zentralver-bandes Deutscher Industrieller ist, gehört der konservativen Par- tie an und soll im Wahlkreise Merseburg-Querfurt für den Reichstag kandidieren. Es ist selbstverständlich, daß er als Konservativer die Fühlung zum Bunde der Landwirte nie ganz verloren hat und deshalb seine Stellung im Hanjandubund keine ganz leichte war. Genau so wie der Präsident Dr. Rießer den Hanjandubund nach rechts herüberziehen.“ (Uns ist von der Ran-didatur Rötger nichts Bestimmtes bekannt. Die Redaktion des Kreisbl.)

Stichwahlparole. Wie an anderer Stelle der vorliegenden Nummer mitgeteilt wird, steht Graf Schwerin-Löwitz auf dem Standpunkt: Bei der Stichwahl unbedingt gegen den Sozial-demokraten, Dem gegenüber schreibt die parti-offiziöse „Kon-serv. Korresp.“: „Wir können die, dem Standpunkte des Herrn Grafen Schwerin entgegenstehende Auffassung namens unserer Parteileitung nur bestätigen. Wir vermögen einen Unterschied zwischen Sozialdemokraten und deren Feiern nicht gelten zu lassen und müssen im übrigen die Entscheidung über die in den einzelnen Wahlkreisen zu beobachtende Stellung zur Stichwahl lediglich von tatsächlichen Gründen unseres Parteinteresses ab-hängig machen.“

General-Appeal der ehem. 12. Infanterie. Das Fest verpricht einen großartigen Erfolg, die Ehrenparade am Bahnhof ist bereits errichtet.

Als Vieh gebohren wurde gestern nachmittag aus dem hinteren Gotthardsteich ein Schilfer. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um den säkigen Sohn des Arbeiters Friedrich Weber, am Bornert 8 wohnhaft. Der Knabe ist beim Schwä-nefüttern in den Teich gefallen und da keine Hilfe zur Stelle war, ertrunken.

Städtische Turnhalle.

Auf den anonymen Artikel des „Corr.“ in Nr. 143 bringt Herr Stadtverordneter Vollrath in Nr. 145 dieses Blattes folgende Erwiderung:

Dem Verfasser des Eingekandts in Nr. 143 des „Corre-spondenten“ erwidere ich, soweit er sich darin mit meiner Per-son beschäftigt, folgendes: In der Stadtverordnetenversammlung vom 12. Juni d. J. hat die überwältigende Mehrheit der Stadtver-ordneten, darunter auch ich, gegen den Bau einer städtischen Turnhalle und zwar in der Ausführung, wie sie in der Magis-tratsvorlage vorgesehen war, lediglich aus Gründen der Spar-samkeit und unter besonderer Berücksichtigung der Steuerzahler gestimmt, obwohl von sämtlichen Rednern, so auch von mir, die Notwendigkeit des Baues einer Turnhalle, natürlich in einer einfachen Ausmachung, anerkannt wurde. Die Vorlage wurde deshalb zwecks Ausarbeitung eines billigeren Projekts fast einstimmig an die Kommission zurückgewiesen. Sie sehen also, Freund Joseph, daß ich mich bei der Abstimmung nur von all-gemeinen Interessen habe leiten lassen. Daß ausnahmsweise Sie gern Steuern zahlen — daß Sie keine bezahlen, will ich nicht behaupten — hätten Sie mir früher sagen sollen. Sie ge-statten mir nun noch, Freund Joseph, daß ich zu den Sonder-interessen übergehe. In jener denkwürdigen Sitzung kam ich in meinen Ausführungen auch auf den Stand der hiesigen Gast-wirte zu sprechen, wodurch, weiß ich selbst nicht mehr genau, ich glaube aber die Bühne, die Garberobers-, Versammlungs- und anderen vielen Zimmer, die nach der Vorlage allein ca. 300 qm Raum in Anspruch nehmen sollten, hätten mir den Kopf verdreht. Mir stieg deshalb unwillkürlich der Gedanke auf: Soll die Turnhalle nicht etwa noch anderen als turnerischen Zwecken dienen? Zumal in vielen anderen Städten, natürlich größeren wie Merseburg, die städtischen Turnhallen zu Kon-gressen, Vereinsfestlichkeiten und Theateraufführungen, ja „Wahlbänke“ u. z. zur Verfügung gestellt werden. Ich glaubte deshalb, den hiesigen Gastwirtsstand vor städtischer Konkurrenz in Schutz nehmen zu müssen in Anbetracht dessen, daß der Stadt doch ein Stand erhalten werden muß, der ihr pro Jahr an Son-dersteuern, bestehend in Bier-, Luftbaretts- und Automaten-steuern, — fallen Sie nicht um, Freund Joseph — 16000 Mark einbringt. Sind das allgemeine oder Sonderinteressen, teurer Freund! Ich glaube allgemeine, denn fast eine Mark pro Kopf der städtischen Bevölkerung müßte, wenn die Gastwirte nicht wären, von der Allgemeinheit noch aufgebracht werden! Der gehörten Einwohnererschaft überlasse ich es nunmehr, sich selbst ein Urteil darüber bilden zu wollen, ob ich in der Turnhallen-frage allgemeine oder Sonderinteressen verfolgt habe. — Albert Vollrath, Vorsitzender des Vereins der Gastwirte von Merseburg und Umgegend.

Da der Verfasser des Artikels in Nr. 143 des „Corr.“, der mir die denkbar schwerste Ehrverletzung zugefügt, daß ich meine Befinnung für Geld verkaufe, sich bisher auf mein Eruchen nicht gemeldet hat, auch im „Corr.“, der seinen unsauberen Artikel kaum gegeben, nicht genannt worden ist, habe ich auf Grund der §§ 185, 186, 187, 200 Str.-G.-B. Klage bei Gericht erhoben lassen. Von einem Manne, der Ehre und Charakter besitzt, erwartet man, wenn er grundlos jemand unter dem Deck-mantel der Anonymität aufs schwerste in seiner Ehre verlegt, daß er, dazu aufgefordert, mit seinem Namen herortritt. Da es dem Anonymus hierzu, wie ich gleich richtig vermutete, an Mut gebricht, so richtet sich die Klage naturgemäß gegen den, welcher die betr. Nummer mit dem fragl. Artikel als verant-wortlicher Redakteur gezeichnet hat. — R. Heine. (Neben-säch-slich, aber charakteristisch, ich hatte kaum etwas anderes erwar-tet: Um je ein sauberes Exemplar der Nr. 143 mit dem unsaub-eren Artikel zu den Gerichte- und des Anwalts-Äkten geben zu können, ließ ich heute durch einen Bekannten 2 Exemplare auf der Expedition des „Corr.“ gegen Bezahlung erbiten, die her-ausgabe wurde indessen verweigert. Ansehender ist starke Nachfrage gewesen. Es sind aber inzwischen bereits Ersta-hummern beschaftigt worden.)

Provinz und Umgegend.

Lützenhendorf, 21. Juni. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Montag auf der Grube „Cecilie“. Ein Gerüst, auf dem sich gerade sechs Arbeiter befanden, stürzte plötzlich aus bisher unbekannter Ursache zusammen, die Arbeiter unter sich begrä-bend. Zwei davon, die Schmiede Paul Lützenhendorf aus Jöb-ger und H. Fröhliche aus Neumark erlitten erhebliche Verletzun-gen; vier ausländische Arbeiter kamen glimpflicher davon.

Luftschiffahrt.

Berlin, 22. Juni. In große Gefahr sind am Mittwoch zwei deutsche Luftschiffer an der russischen Grenze geraten. Sie wurden von den Grenzwachmannschaften beschossen, doch hat glück-licherweise keine der Kugeln Unheil angerichtet. Ueber den Vorfall erhält die „Post“ folgendes Bericht: Am Dienstag abend hatte Ingenieur Gebride zusammen mit Herrn Jösel, dem Erbauer des größten Freiballons, der „Preußen“, mit dem 2200 Kubikmeter großen Ballon „Berlin“ des Berliner Vereins für Luftschiffahrt Schmaragdort aus eine Fernfahrt ange-treten, bei der es sich darum handelte, Beobachtungen anzu-stellen, die für den Bau der Festschiffen Neuerungen notwen-dig erschienen. Die Fahrt verlief während der Nachtstunden trotz des ungünstigen Wetters und heftiger Regengüsse ziemlich glatt. In fast genau östlicher Richtung näherte sich der Ballon der russischen Grenze und überflog gegen Morgen Thorn. Gegen 3 Uhr morgens näherte sich „Berlin“ dem russischen Grenzort Lubicz. Als der Ballon in 800 Meter Höhe die Grenze passierte, hörten die beiden Anfliegen plötzlich mehrere Gewehr-schüsse, und einige Gewehrflinten flogen dicht hinter den Köpfen der beiden Luftschiffer hinweg. In wenigen Minuten folgte Salve auf Salve; die russischen Grenzwachmannschaften unaufhörlich und gaben etwa 60 Schuß gegen den Freiballon ab, so daß sich die beiden Anfliegen schließlich im Korb zusammenstürzten und hinter den Sandhalden Deckung suchen mußten. Sobald einer der Herren den Kopf über den Ballonrand erhob, um die Regis-trierapparate zu beobachten, führten die Kugeln an ihm vorüber. Unglücklicherweise war der Ballon in eine Luftströmung hin-eingeraten, die ihn dicht an der Grenze entlangführte, so daß die beiden Luftschiffer diese nicht weniger als fünfmal passieren mußten, wobei sie jedesmal beschossen wurden. Ingenieur Ge-bride stellte schließlich fest, daß in einer Höhe von über 5000 Me-tern eine nach Westen führende Windströmung herrschte, die den Ballon aus der Nähe der Grenze nach Deutschland treiben mußte. Durch Ballonabgabe stieg der Ballon schnell bis auf 5600 Meter empor und fand hier wirklich die gesuchte Luft-strömung. Gegen 12 Uhr mittags beschloßen die beiden Luft-schiffer wegen eines Gewitters zu landen. Die Landung voll-zog sich glatt bei der Ortschaft Nicolaiten bei Senzburg in Ost-preußen. Gebride und Jösel haben während der 17 Stunden dauernden Fahrt etwa 700 Kilometer, in der Fluglinie zurück-gelegt.

Lübeck, 22. Juni. Für die dritte Etappe des russischen Rundfluges sind heute hier 13 Anwärter in der Richtung nach Utrecht abgefliegen. Der bekannte Flieger Amerigo, der heute mit seinem Monoplan 8 Uhr 25 Min. aufgestiegen war, ist schwer verunglückt. In bedeutender Höhe überflog sich sein Apparat. Der Flieger wurde herausgeschleudert und fiel zur Erde. Er erlitt eine doppelte Schenkelbruch, sowie schwere Verwundungen und blieb bewußlos liegen. Sein Apparat wurde vollständig getrimmert.

Gerichtszeitung.

Leipzig, 21. Juni. In einer Fußgänger in die Handwerkskammer zu Spalte 6. Die erste Anfrage eines Handwerksmeisters abgelehrt hatte, erging sich der Rechtsanwalt v. Str. in vier scharfen Nebenbenun-gen, namentlich gegen eine Verordnung der Kammer. Auf die von den Vorstands-mitgliedern der Kammer angeregten Beleidigungsklage wurde der An-walt zu 100 Mark Geldstrafe oder zehn Tagen Haft verurteilt. In seiner beim Reichsgericht eingelegten Revision gab v. Str. an, nicht die Weisung gehabt zu haben, bestimmte Personen zu beleidigen. Der Rechtsan-walt beantragte jedoch Verurteilung des Reichsmitglieds. Bestimmte Personen seien infolgedessen beleidigt, als die Verordnung von einer Anzahl Vorstands-mitgliedern unterzeichnet gewesen sei. Nicht die Kammer als solche, sondern in erster Linie der Vorstand sei von der Beleidigung getroffen worden. Der höchste Gerichtshof verwarf demgemäß das Rechtsmittel.

Bermischtes.

Darmstadt, 22. Juni. In Kraggenberg in Hessen wurden große Unter-schlagungen in dem dortigen Landeszuschuss ausgedeckt. Der Rechnungs-beamte Lechner hat, wie sich jetzt herausstellte, fünf Jahren an den Rech-nungen großer Firmen, die Waren zu Gefängnisarbeiten lieferten, Fäl-schungen vorgenommen. Wie bis jetzt festgestellt worden ist, belaufen sich die unterschlagungen selber auf 12000 Mark. Lechner, der die Unterschlagungen eingestanden hat, wurde in Haft genommen.

Mannheim, 21. Juni. Dem Landwirt Jean Kopp in Mommheim wurden von einem bettelnden Jägermutter aus einem Schrank 160 Mark gestohlen. Beim Durchsuchen des Wagens der Jägermutter wurden fünf Revolver, von denen vier scharf geladen waren, sowie ein Geld zwei Zwanzigmarkstücke, ein Fünfmarkstück und 1057 Mark in Gold und Silber vorgefunden. Der Dieb wurde verhaftet.

Mannheim, 22. Juni. Ein größlicher Unglücksfall ereignete sich heute morgen 8 Uhr im alten Fabrikgebäude der Firma Beng u. Co. Der verheiratete Schlosser Adolf Dürmann, Altkronstraße 49 wohnhaft, war damit beschäftigt, an einer Wand eine Reparaturarbeit vorzunehmen. Wahrscheinlich kam er mit dem Hiesel seiner Schürze in die Trans-missionswelle. Sein Körper wurde vollständig in Stücke gerissen, seine Arme und ein Fuß wurden durch das Fenster auf die Straße geschleu-dert. Der Unglückliche hinterließ eine frange Frau und vier Kinder.

Eisen a. d. Ruhr, 22. Juni. Auf der Seide „Victoria“ in Kraggenberg verunglückten zwei Bergleute durch fröhliches Lachen eines Spreng-schusses. Beide wurden als entsehtlich verblutete Leichen zutage ge-fördert.

Kleines Feuilleton.

Doppelmord und Selbstmord. Aus Eßegg (Ungarn) wird gemeldet: Der einfrige wohlhabende Brauerei- und Sägewer-tbesitzer Jafa Gamirjet in Mitrovia, Inhaber der in Kontura befindlichen Firma Franz Gamirjet, verübte gestern auf seinen Schwager Franz Galparac und den Professor Igna Wufowic ein Revolverattentat. Beide wurden tödlich verletzt. Hierauf be-ging Gamirjet Selbstmord. Das Motiv der Tat ist noch nicht aufgeklärt; wie verlautet, sind Familienzwistigkeiten die Ursache.

